

Kaiserung des Fürsten Bismarck über die Vorgeschichte des Krieges von 1866, die er dem Kaiser gegenüber gethan haben soll, mitgeteilt: „Wohl war der Krieg mit Oesterreich schwer zu vermeiden, aber wer das Gefühl der Verantwortlichkeit für Risiken auch nur in geringem Maße besitzt, wird sich scheuen, einen Krieg zu beginnen, bevor nicht alle andern Mittel versucht sind. Es war stets ein Fehler der Deutschen, alles erreichen zu wollen oder nicht sich eigenhändig auf eine bestimmte Methode zu verlassen. Ich war dagegen stets erfreut, wenn ich der Einheit Deutschlands, auf welchem Wege immer, auch nur auf drei Schritte näher kam. Ich hätte jede Abfertigung mit Freuden ergriffen, welche uns ohne Krieg der Vergrößerung Preussens und der Einheit Deutschlands zuführte. Viele Wege führten zu meinem Ziele, ich mußte der Reihe nach einen nach dem andern einschlagen, den gefährlichsten zuletzt. Einförmigkeit im Handeln war nicht meine Sache. Das war auch“, fuhr der Fürst fort, „der Gedanke unserer Sendung des Herrn von Sables, des Bruders des Generals, nach Wien, welche noch hart vor dem Kriege, im Mai 1866, die Herbeiführung eines Ausgleichs mit Oesterreich bezweckte. Man hat später auf beiden Seiten diesen Zwischenfall als ein Punctum betrachtet und von ihm nichts in der Öffentlichkeit bringen lassen. Sables überbrachte dem Kaiser von Oesterreich den Vorschlag, Preußen und Oesterreich sollten sich in die Herrschaft über Deutschland teilen. Wir sollten den militärischen Oberbefehl über Norddeutschland übernehmen, Oesterreich über den Süden. Niemand hätte uns damals bei der Teilung Deutschlands widersehen können. Die beiden deutschen Mächte standen in gewaltiger Rüstung da und konnten dem auf diese Wendung nicht vorbereiteten Europa das Geheiß vorschreiben. Der König von Bayern hätte allerdings mit den übrigen Fürsten Süddeutschlands ein Bündnis seiner Souveränität dem Kaiser von Oesterreich abtreten müssen, aber die Einschränkung wäre nicht so groß gewesen wie jene, zu der er sich 1871 freiwillig verstand. Dieser Umstand ist es, der, wie ich früher bemerkte, bewirkte, daß man diese Unterhandlungen als ein Punctum behandelte. Weder wir noch Oesterreich, das einen Monat darauf Bayern zum Alliierten im Kriege gewann, mochten davon Erwähnung thun, daß wir im Mai über die Teilung Deutschlands unterhandelt hatten. Ich weiß nicht, ob diese Ordnung eine endgiltige gewesen wäre und ob nicht doch später ein Waffengang zwischen Oesterreich und Preußen notwendig war, um die dauernde Gestaltung Deutschlands herbeizuführen. Jedenfalls aber wäre Oesterreich 1866 der Krieg und die Niederlage erspart worden. Außerdem aber schlug ich Oesterreich vor, daß wir, schlagkräftig wie wir waren, uns gemeinsam gegen Frankreich wenden sollten, um die Herausgabe des Elsaß zu erzwingen; Oesterreich konnte dann Straßburg nehmen, Preußen Mainz behalten.“

§ Hamburg, 28. Dez. Es wird hier jetzt erst durch briefliche Nachrichten aus Haiti bekannt, daß die Mitglieder der dortigen deutschen Kolonie vor dem Eintreffen der deutschen Kriegsschiffe „Thorlote“ und „Stein“ in ihrer Sicherheit gefährdet gewesen sind, so daß auf Wunsch des deutschen Konsuls die „Hamburg-Amerika-Linie“ ihre Dampfer „Slavonia“ und „Galicia“, die in den westindischen Gewässern erreichbar waren, nach Port au Prince beorderte, um die Deutschen an Bord zu nehmen. Die Mitglieder der Kolonie fanden auf den Hamburger Handelschiffen gastliche Aufnahme, bis die Kriegsschiffe eintrafen.

§ Warnung vor schwindelhaftem Vohandel. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Von den Niederlanden aus versucht ein neues Bankgeschäft, die

Fondsenbank im Haag, das deutsche Publikum durch schwindelhaften Vohandel zu schädigen. Auch hier ist es, wie der bereits im „Reichsanzeiger“ erwähnten holländischen Kreditbank, hauptsächlich um die Bildung sogenannter Serienlosgeellschaften zu thun, deren Teilnehmer nach Entrichtung erheblicher, die Anschaffungskosten der Lose weit übersteigender Beträge fast nur einen Gewinn erhalten. Es kann deshalb nur davor gewarnt werden, auf Anerbietungen der Fondsenbank einzugehen. Auch sei darauf hingewiesen, daß Personen, die Anteilscheine von Serienlosen im Inlande vertreiben oder Mitglieder für Serienlosgeellschaften anzuwerben suchen, sich auf Grund der Reichsgewerbeordnung und des Reichsgesetzes über Abzahlungs-Geschäfte strafbar machen.

§ „Die Cigarre der Zukunft“ ist von dem Geheimen Hofrat Professor Gerold in Halle hergestellt worden. Die hundertfachen Versuche, die Giftwirkung des Tabakrauchens durch hygienische Cigarrenspitzen aufzuheben, sind von der Entdeckung Gerolds abgestritten, die das Nicotin in der Cigarre selbst paralyisiert. Nach langen vergeblichen Experimenten fand Gerold im Origanum vulgare, unserm wilden Majoran, einen Stoff, dessen Saft sich in ausgezeichneter Weise dazu eignet, in Verbindung mit Gerbstoffen als Durchtränkungsmittel des Tabaks verwandt zu werden. Nachdem der Nicotingehalt einer Tabaksorte genau festgestellt, die Stärke der hinzuzufügenden Stoffe sorgfältig abgemessen, die geeignete Temperatur bei der Anwendung derselben berücksichtigt war usw., führten die Versuche zu einem vollen Erfolge. Die auf diese Weise behandelten Tabake sollen nunmehr vollkommen unschädlich sein, indem sie jede Nikotinwirkung ausschließen, dabei behalten sie ihr schönes Aussehen, ihren feinen Geschmack und volles Aroma. Wie Dr. Degener in Bremen der „Deutschen Medizinischen Presse“ schreibt, bedeutet die neue Cigarre eine „neue Aera in der Geschichte des Tabaks“. Sehr zu tabeln ist nur, daß die alleinige Herstellung dieser „Cigarre der Zukunft“ durch ein Patent geschützt ist, so daß dadurch der allseitigen Benützung dieses für die Gesundheit so wichtigen Verfahrens die Thüren verschlossen sind.

§ Gera, 27. Dez. Gestern am 2. Feiertag, nachmittag, ereignete sich ein recht bedauerliches Unglück. Vier junge Leute im Alter von 18 bis 20 Jahren aus Gera hatten sich nach Langenberg begeben, um sich dort am Schlittschuhlaufen zu vergnügen. Der Bahnhofsvorstand warnte sie, die dünne Eisschicht zu betreten. Vergeblich! Die jungen Leute liefen auf das Eis, das unter ihrer Last brach. Zwei von ihnen, Rusterzeichner Rießing, aus Greiz gebürtig, und Rusterzeichner Graf, ein Böhm, ertranken. Ihre Leichen wurden erst heute früh gefunden. Der dritte wurde mit Mühe und Not gerettet, der vierte hatte rechtzeitig das Ufer erreichen können.

§ Köln, 28. Dez. Der angebl. Arzt Dr. Wolf aus Kachen wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er auf dem Hauptpostamt lagende Briefe abholen wollte. Wolf bot in Interaten Frauen Rat und Hilfe in distreten Fällen an. Eine ganze Anzahl Damen aus besseren Familien aus den verschiedensten Städten Rheinlands sollen in die Sache verwickelt sein. Mehrere Verhaftungen haben bereits stattgefunden und zahlreiche andere stehen bevor.

§ China empfängt die Deutschen mit Ehren. Die „Nordd. Allgem. Zig.“ hat eine Meldung eines Berliner Blattes übernommen, welche gegenüber den Nachrichten der Times über Verdrängung der deutschen Instruktions-Offiziere in

China durch russische berichtet: Die chinesische Regierung habe noch nach der Besetzung von Kiaotshan deutsche Instruktoren engagiert und sei augenblicklich mit Anordnungen für einen würdigen Empfang des Prinzen Heinrich in dem: von dem Prinzen-Admiral zu behandelnden chinesischen Häfen beschäftigt. Die Uebnahme dieser Aufgabe durch das Regierungsblatt kann wohl als eine Befestigung derselben angesehen werden. Bezüglich der Bestrebungen Deutschlands scheint es in der That praktisch gut denkbar, daß China, um auch bei der eigenen Bevölkerung dem Einwande eines Gebietsverlustes zu begegnen, Kiaotshan für ewige Zeiten an Deutschland pachtweise gegen einen entsprechenden, jedenfalls nicht hoch zu bemessenden jährlichen Pachtzahlung überläßt, mit der Maßgabe, daß Deutschland innerhalb des Pachtgebietes alle Hoheitsrechte, wie England in Hongkong ausübt. . . . Das weitere würde sich dann schon finden, vorausgesetzt, daß sich die Verständigung in wirklich freundschaftlicher Weise vollzieht, was auch im chinesischen Staatsinteresse dringend erwünscht erscheint.

Ausland.

** Bozen, 28. Dez. Bei dem Expresszuge Berlin-Berona brach, als der Zug in rasender Geschwindigkeit die scharfe Senkung Schellberg-Graben hinabfuhr, die Sacambremie. Der Zug durchfuhr die Station Wossens, wo die Kreuzung mit einem Personenzug stattfinden sollte; trotzdem gelang das Halten beider Züge im letzten Moment vor einem Zusammenstoß. Remand wurde verletzt.

** Graz, 28. Dez. Auf eine eigentümliche Weise verunglückte ein Tourist auf dem Racheberge. Er berührte nämlich einen von Jägern aufgestellten Fuchsschießapparat, worauf die Ladung ihm in den Unterleib drang. Doljarbeiter fanden den Schwerverwundeten und trugen ihn nach Meran.

** Der unglückliche Benedel übernahm 1866 den Befehl über das österreichische Heer nur widerstrebend. Er beschwor seinen Kaiser, er möge ihn im lombardischen Heer belassen, er diene mehr als 30 Jahre in diesem Lande, kenne es in jeder Richtung genau, habe seine Truppen zu dem Feldzuge vorbereitet und garantiere den Sieg in Italien. Endlich mit Widerstreben gewährte der Monarch seine Bitten und verabschiedete ihn für Italien! — Am nächsten Morgen zu früher Stunde erschien Erzherzog Albrecht und drang in Benedel, er möge die Nordarmee übernehmen, der Truppen-Bezirk fordere ihn. Die Dynastie wäre bedroht, wenn er (Erzherzog) geschlagen werde, „hingegen wenn Sie fallen, so sind Sie allein das Opfer!“ — Das Opfer beugte sich vor der Notwendigkeit und erlag. Benedel hatte wenig Zuversicht für ein glückliches Ende, die Sache war viel zu wenig vorbereitet, und beim letzten Kriegsrat in Wien sagte er offen: „Eure Majestät, wir spielen va banque, wir sind im Voraus verloren.“ Mit Heftigkeit fragte der Kaiser: „Warum?“ — „Weil wir nicht hinreichend vorbereitet sind, zwei Feldzüge zu gleicher Zeit zu führen“ etc. Als der Feldzug für Oesterreich so unglücklich beendet, ward keine Stimme hoch oder niedrig vor dem Monarchen laut, die für Benedel eintrat. Erzherzog Albrecht schweig — nur fand er den Weg nach Graz, um dem pflichtergebenen Mann das Ehrenwort abzunehmen, er möge weder mündlich noch schriftlich über den Feldzug 1866 jemals etwas der Öffentlichkeit übergeben. Benedel, müde, herabgestimmt, tief verletzt über so manche Ungerechtigkeiten, für sich persönlich nichts mehr suchend noch wissend, mit seinem Schicksale fertig — gab dies bindende Versprechen — und schweig bis über's Grab. Er hielt auch sein Wort, als im Dezember 1866 die österreichische Re-

Aus fernen Zonen.

Merkeerinnerungen von Clara Doering-Eichersicht. (Fortsetzung.)

Angesichts der Gefahr, von den lebenswürdigen Afrikanern, die, wie wir wußten, einem gut zubereiteten „Menschenbraten“ sehr viel Geschmack abgewinnen, vielleicht auf vier Wochen Gastfreundschaft annehmen zu müssen, war uns recht drückend zu Mut. Unsere gute Stimmung verließ uns immer mehr, je näher wir dem gefährlichen Kap kamen. Kurz vorher hatten wir schon einen so argen Schrecken bekommen, der uns alle Meere der Welt und sämtliche Schiffe verwünschen ließ. Eines Nachts hörten wir ein lautes, ziemlich lange andauerndes Knirschen, als wenn das Schiff durch irgend etwas in seinem Lauf gestört wurde, was jedoch damit — daß wir uns mitten im Ozean befanden — nicht im Einklang stand. Auf unser Befragen am nächsten Morgen gaben uns die Offiziere ausweichende Antworten, bis wir alle vereint in sie drangen, uns den wahren Sachverhalt mitzuteilen. Man wurde uns die Erklärung gemacht, daß wir haarscharf! (zum Glück nur mit halber Dampfkraft, da die ganze Segel wegen der Seehellen - Inseln gefährlich ist) an einem Felsen vorbeigefahren seien! Dieser war auf der Karte mit der Spitze „hervorragend“ bezeichnet, von dem dienstthuenden Offizier, der fortwährend darnach ansah, aber nirgends zu entdecken gewesen. Um Paarsbreite hätten wir allesamt unseren Tod in den Wellen gefunden, denn zweifellos wäre unser Schiff, wenn wir nur ein wenig mehr

an den Felsen gerannt, an demselben zerschellt. Bitternd und bebend hatten wir den Bericht der Seeleute zugehört und sandten dann ein tinniges Dankgebet zu Gott dem Herrn.

Den Tag, ehe wir das Kap Guardafui erreichten, zeigten die Blide aller nur eine gespannte Frage. Was wird der nächste Tag bringen? Werden wir glücklicherweise die gefährliche Stelle passieren, oder wird unser Schiff stranden? Einige Herren, die uns gern etwas erheitern wollten, kamen, mit Rettungsgürteln umgeschwächt (die dort ganz anderer Art wie die sonst üblichen, nämlich in Gestalt eines Tornisters, ganz aus Korzküden zusammengesetzt) mit lombischer Grandezza auf das Deck marschieren, was seinen Zweck auch nicht verscheit, denn wir mußten alle lachen.

Es war uns angeraten worden, im Falle einer Strandung von den Rettungsgürteln, von denen jeder Passagier über seinem Bett einen hängen hatte, Gebrauch zu machen. Doch — was hätte dies für einen Sinn gehabt, da es dort von Daisischen förmlich wimmelt?

Da ich die einzige junge Dame an Bord war, so waren die meisten Passagiere einig, daß ich, falls wir stranden sollten, zu allererst aussteigen müßte, und so ging das Geplauder weiter. Wenn ich dem Afrikaner-Däuppling gefiel, was könnte mir da für ein Avancement bevorstehen. Ich ging auch auf den Scherz ein und meinte, meine hohe Stellung auch würdig bekleiden zu wollen. Daß mich der Däuppling mit seinen Würdenträgern vielleicht aufspießen würde, befürchtete ich, angesichts meines geringen Körpergewichtes, nicht. Unter solchem Ge-

plauder rüstete sich der Tag zur Reize, früh legten wir uns alle zur Ruhe, um an dem kommenden, für uns so bedeutungsvollen Tag recht zeitig auf dem Posten zu sein. Als wir auf Deck erschienen, erblickten wir den Kommandanten, sowie den Kapitän auf der Kommandobrücke, ihren verantwortlichen Beruf ausübend.

Während sonst durch nichts, sei es durch Sturm, oder Unglück, die Wählzeiten auf einem Schiff geändert werden, so war für diesen Tag das Programm dahin geändert, daß wir alle Wählzeiten zwei Stunden früher als sonst einnahmen, damit gegen sechs Uhr nachmittags, wo das Kap zu passieren war, alle Mannschaften, sowie Passagiere, bereit seien.

Run war das Kap in Sicht! Langsam, nur mit halbem Dampf ging es vorwärts. Unsere Herzen schlugen fast hörbar. Eine Menge Hute umkreisten unser Schiff, es war, als ob diese Tiere schon auf Beute lauerten. Doch stolz segelten wir an ihnen vorbei, ohne daß ihren hungrigen Rachen ein einziger Lederbissen von uns zu teil wurde.

Jetzt hatten wir das Kap erreicht! Unzählige Lichter, da es mittlerweile finster geworden war, sahen wir in geringer Entfernung aufstehen. Eine Unmenge kleiner Boote mit einheimischen Insassen saßen hart an der Küste auf und ab und lauerten — auf unser Strand. Doch, weit gefehlt! Unser Schiff, unter der kundigen Leitung unseres allverehrten Kommandanten, passierte die gefährliche Stelle glücklich. Gott sei Dank, nun war auch dieser Reiz an uns vorübergegangen! Wir fanden dicht aneinandergebrängt, kumm sahen wir uns an, Worte hätten nicht zu sagen vermocht, was unser Janer-